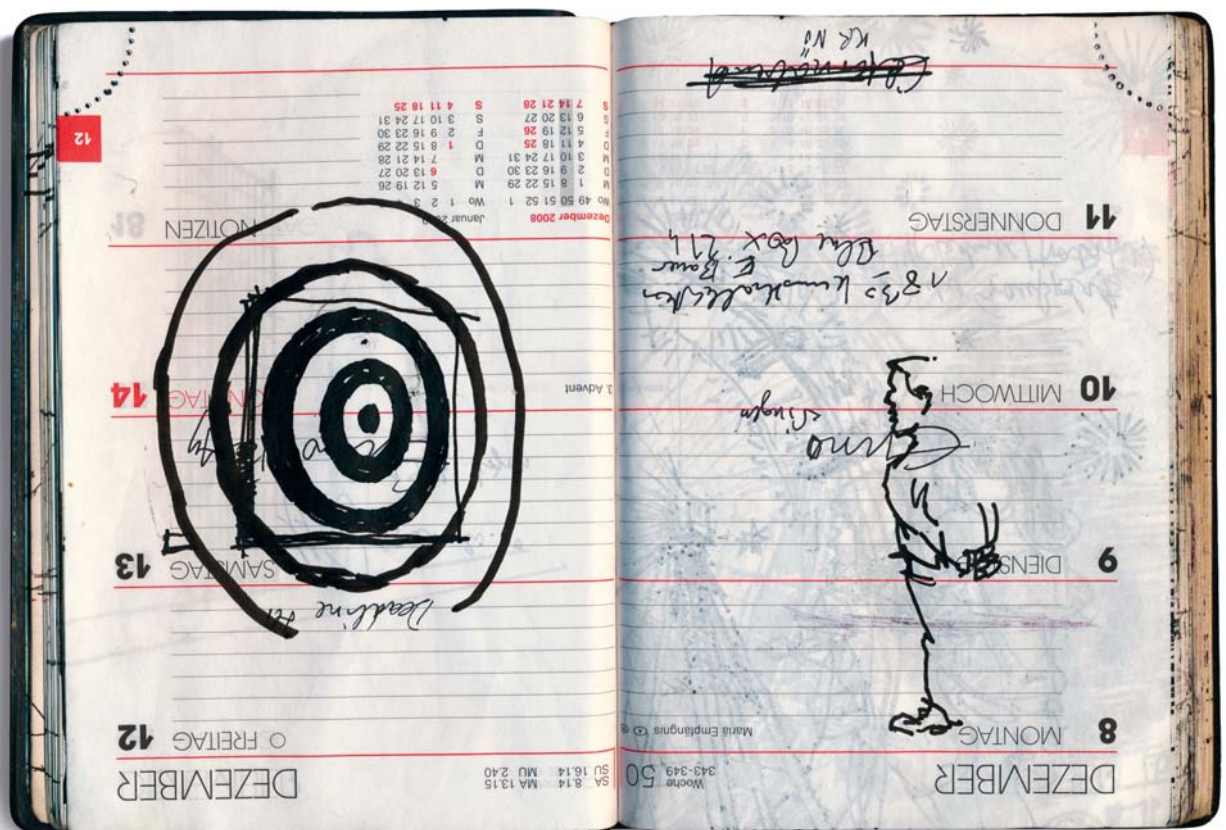


# BOX-IT!

## Unterrichtsmaterialien mit Beispielen aus der Sammlung des MUMOK

herausgegeben von der Kunstvermittlung MUMOK



### Kontakt und Information

www.mumok.at +43 1 52500 1313  
kunstvermittlung@mumok.at

### MUMOK

Museum Moderner Kunst  
Stiftung Ludwig Wien

### Öffnungszeiten

Montag bis Sonntag 10.00–18.00 Uhr  
Donnerstag 10.00–21.00 Uhr

### MuseumsQuartier

Museumsplatz 1, A-1070 Wien

## Das MUMOK

### Beschreibung; Überblick; Geschichte

**D**as Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien blickt bereits auf eine über 40-jährige Geschichte zurück. 1958 wurde die Entscheidung getroffen, den österreichischen Pavillon der Weltausstellung in Brüssel nach Wien zu überführen und als Museum zu adaptieren. 1962 konnte das „Museum des 20. Jahrhunderts“ eröffnet werden. Die Aktivitäten des neuen Museums waren nicht nur auf bildende Kunst beschränkt. Es wurde versucht auch andere Aspekte und Ereignisse des 20. Jahrhunderts zu erfassen und präsentieren: zeitgenössische Musik und Filmvorführungen, Architektur und Design. Ab den 1970ern präsentierte das Museum ein Programm, das stets auch den „Randkünsten“ gegenüber aufgeschlossen war (z.B. „Osteuropäische Volkskunst“) und vor allem deutlich eine Öffnung für die Jugend signalisierte (z.B. „Comic Strips. Entstehung, Geschichte, Erzählstruktur, Wirkung und Verbreitung der Bildergeschichte“ oder „Kinder malen, zeichnen, formen“). Die Ausstellung „Live. Hausrucker & Co.“ kündete vom Ende des klassischen, weitgehend passiven Museumsbesuch.

1977 zeigte das Wiener Künstlerhaus unter dem Titel „Kunst um 1970“ eine Auswahl aus der Sammlung des deutschen Industriellenehepaars Irene und Peter Ludwig mit Schwerpunkten im Bereich der Pop Art und des Fotorealismus. Anlässlich dieser Ausstellung kam es zu Verhandlungen mit dem Ziel, längerfristige Leihgaben für ein Wiener Museum zu erhalten. Ein Komitee wurde beauftragt, Objekte auszuwählen und geeignete Räumlichkeiten für die Präsentation zu finden. Schließlich wurde das barocke Gartenpalais Lichtenstein im 9. Wiener Gemeindebezirk gefunden, das schon im 19. Jahrhundert als Galerie für die fürstliche Gemäldesammlung adaptiert worden war. Mit dem zusätzlichen Gebäude bekam das Museum auch einen neuen Namen: Das „Museum moderner Kunst“. Ein Begriff unter welchem die beiden Häuser organisatorisch und konzeptionell zusammengefasst waren. Schon damals war jedoch die baldige räumliche Vereinigung in einem neuen Gebäude geplant.

Die Leihgaben der Sammlung Ludwig hatten ein Umdenken bei staatlichen Einkäufen bewirkt. Nouveau Réalisme, Fluxus, Wiener Aktionismus und verwandte Strömungen, die gesellschafts- und realitätsbezogenen sowie performativen Kunstformen jener Jahre, sind im Museum moderner Kunst in Wien so umfassend zu studieren, wie kaum anderswo.



Die Stiftungserklärung der Österreichischen Ludwig Stiftung für Kunst und Wissenschaft wurde 1981 unterzeichnet. Das Ehepaar Peter und Irene Ludwig widmete der Stiftung mehr als 150 Bilder und Objekte der modernen Kunst und die Republik Österreich gewährte der Stiftung den Anspruch auf jährliche Zahlung eines

## Das MUMOK

### Beschreibung; Überblick; Geschichte

wertgesicherten Betrages von 10 Millionen Schilling auf die Dauer von 15 Jahren. 1991 wurden die bei der Stiftungsgründung vereinbarten jährlichen Zahlungen vertraglich bis zum Jahr 2011 verlängert und das Museum in „Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig“ umbenannt.

1990 wurde eine neue kultur-politische Konzeption umgesetzt, die auf die weitere verstärkte Integration marginalisierter Kunstregionen und Kunstszene abzielte, wobei Wien auf Grund seiner geopolitischen Lage eine besondere Bedeutung als Schnittstelle für die neuen Kooperationsbemühungen zwischen West und Ost zukam. In diesem Jahrzehnt verfolgte das Museum mit seinem Ausstellungsprogramm das Ziel einer möglichst vielschichtigen generellen Aufarbeitung der Kunst des 20. Jahrhunderts – kunsthistorisch orientierte Ausstellungen und Gegenwartskunst, als auch lokale Positionen im internationalen Kontext zu zeigen und der jungen Generation ein Forum zu bieten. Themen wie Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft oder Privatheit und Öffentlichkeit wurden stärker fokussiert und den BetrachterInnen eine aktive Rolle im Rezeptionsprozess zugewiesen. In Retrospektiven wurden Persönlichkeiten gezeigt, die wesentlich zur Integration österreichischer Positionen ins internationale Kunstgeschehen beigetragen haben, wie Rudolf Schwarzkogler, Franz West, VALIE EXPORT oder Hermann Nitsch.

Das Museum rückte mit der Eröffnung des neuen Gebäudes am 15. September 2001 von zwei Gebäuden an der Peripherie der Stadt in das Zentrum und erhielt – zum ersten Mal in Österreich – ein von vornherein als Museum für moderne Kunst konzipiertes Gebäude. Der in seiner äusseren Erscheinung prägnante, von grauem Basaltlava ummantelte Kubus bildet einen der architektonischen Hauptakzente des Museumsquartiers, das im barocken Areal der ehemaligen kaiserlichen Hofstallungen Fischer von Erlachs errichtet wurde. Durch die leichte Drehung aus der Achse der Gesamtanlage des MQ und die Orientierung auf den 7. Wiener Gemeindebezirk deutet die Institution auch eine vermittelnde Funktion zwischen

dem Stadtzentrum und den umliegenden Bezirken. Da man beim Entwerfen und Bauen die Gesetze des Denkmalschutzes verfolgte, wurde das Museum soweit in die Erde gesenkt, dass man sich beim Betreten der Eingangshalle bereits in halber Gebäudehöhe befindet. Auf insgesamt acht Ebenen werden Sammlung und Sonderausstellungen gezeigt, ein Auditorium und eine PreviewEbene dienen für Vorträge und Veranstaltungen. In den historischen Bauteilen, die den Basaltkubus des Museums umgeben, sind die Bibliothek, die Werkstätten und Büroräume des Museums untergebracht.

Ausser Sammlungs- und Ausstellungsprogramme, sowie der begleitenden wissenschaftlichen Veranstaltungen, bietet das MUMOK seinen BesucherInnen jeder Altersstufe ein vielfältiges Vermittlungsprogramm, das von klassischen Führungen, über Kinderprogramme bis zu Vorträgen und Diskussionen reicht – Kunstgespräche mit den SchülerInnen und Erwachsenen in den Ausstellungen, praktische Workshops im Atelier, öffentliche Gespräche mit eingeladenen KünstlerInnen und TheoretikerInnen, sowie „Overpainted – ein Klub der keiner ist - für junge Menschen“, interessiert in weitere theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Kunst, Musik, Film, Visuals, Mode usw. Wie in der Museumspolitik so auch in der Kunstvermittlung hat sich der Fokus, in Verbindung mit gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen der letzten Jahre, verstärkt auch auf die Randgruppen konzentriert. In Zusammenarbeit mit Institutionen wie Hunger auf Kunst oder Kulturkontakt möchte sich das MUMOK durch die Kunstvermittlung an der Bildungsoffensive beteiligen, genauso auch Personen ansprechen und involvieren, welche aus verschiedenen sozialen und politischen Gründen von Museumsbesuchen ausgeschlossen waren.

Ab 2002 liegen die Schwerpunkte in der Sammlungs-politik der österreichischen Ludwig Stiftung beim Wiener Aktionismus, Pop Art und Hyperrealismus, sowie Fluxus und Nouveau Réalisme.

# BOX-IT! VOLKSSCHULE

## Unterrichtsmaterialien für die Volksschule mit Beispielen aus der Sammlung des MUMOK

herausgegeben von der Kunstvermittlung MUMOK



### Kontakt und Information

www.mumok.at +43 1 52500 1313  
kunstvermittlung@mumok.at

### MUMOK

Museum Moderner Kunst  
Stiftung Ludwig Wien

### Öffnungszeiten

Montag bis Sonntag 10.00–18.00 Uhr  
Donnerstag 10.00–21.00 Uhr

### MuseumsQuartier

Museumsplatz 1, A-1070 Wien

# BOX-IT! VOLKSSCHULE

**MU**  
**MO** **K** Museum  
Moderner  
Kunst  
Stiftung  
Ludwig  
Wien

## Körper

von Monika Ankele

## Körper Zum Thema

**J**eden Tag haben wir mit unserem eigenen Körper ganz schön viel zu tun: Wir schauen ihn im Spiegel an, wir legen ihn zum Schlafen nieder, wir waschen ihn, wir ziehen ihn an, wir strecken ihn in alle Richtungen, wenn wir munter werden, oder krümmen ihn zusammen, wenn wir Schmerzen haben. Wir werfen ihn in die Luft, wenn wir uns freuen, und wenn wir traurig sind, dann kullern Tränen aus ihm heraus. Nicht nur unser Körper scheint sich laufend zu verändern, auch in der modernen Kunst ist der Körper ein wiederkehrendes Thema und wird in unterschiedlichen Medien auf vielfältige Art und Weise dargestellt, übersetzt, hinterfragt, aufgeführt – sei es in der Fotografie, in der Malerei, in der Performance Art, in der Bildhauerei oder im Bereich der Videokunst. Wie im „echten“ Leben, so variieren auch die Körper in der Kunst, kein Körper und keine Darstellung desselben gleicht der anderen – wir haben es mit einer Vielzahl an Körpern zu tun: Manche wirken realistisch, andere scheinen der Fantasie entsprungen oder den eigenen Empfindungen zu entsprechen. So sind die Körper in der Kunst manchmal überwältigend groß, dann wieder winzig klein, sie können eckig sein oder ganz rund, sie sind bunt oder monoton, sie sind detailliert gemalt und manchmal auch nur schwer als Körper zu erkennen.

Über die unterschiedlichen Körper-Darstellungen im Bereich der Kunst wird mit den Kindern ein Dialog über die Wahrnehmung ihres eigenen Körpers initiiert, wobei sie für Körperwahrnehmungen sensibilisiert werden. Darüber hinaus bieten die Beispiele aus der Kunst die Möglichkeit, Körpernormen zu thematisieren und zu hinterfragen.

## Körper Werkbeispiele



**Maria Lassnig**

### ***Pfingstselbstporträt (1969)***

Öl auf Leinwand, 117 x 147 cm

Erworben 1985

Das *Pfingstselbstporträt* ist symptomatisch für eine Gruppe von Gemälden, in denen die österreichische Künstlerin Maria Lassnig die Auseinandersetzung mit der eigenen Gefühlswelt, mit dem eigenen Körpergefühl fokussiert und darstellt. Als „Introspektionen“ bezeichnet Lassnig ihre „Körpergefühlsbilder“ bzw. „body-awareness paintings“, an denen sie seit den 1950er Jahren arbeitet. In diesen Bildern versucht Lassnig eine künstlerische Form zu finden, ihren Empfindungen vom Körper Ausdruck zu verleihen. Sie will den Körper so malen,

wie sie ihn fühlt – und nicht so, wie sie ihn sieht. Dies bedingt teilweise auch ein Malen mit geschlossenen Augen, um sich auf die verschiedenen „Körpergefühle“ konzentrieren zu können. Der Körper ist bei Lassnig ein Gefäß für Emotionen, für Stimmungen, für Gefühle, die sich in ihm widerspiegeln und welche die Künstlerin mit Hilfe unterschiedlicher Formen und Farben in ihren „Körpergefühlsbildern“ sichtbar werden lässt. Der Körper ist somit nicht nur Forschungsgegenstand der Künstlerin, sondern auch ihr Wahrnehmungsinstrument.

## Körper Werkbeispiele



### Pablo Picasso

#### ***Sitzende Frau mit grünem Schal (1960)***

Öl auf Leinwand, 195 x 130 cm

Leihgabe der Österreichischen Ludwig Stiftung

Auf einen Blick zeigt uns das Bild des spanischen Künstlers Pablo Picasso den ganzen Menschen: Wir sehen nicht nur eine seiner möglichen Ansichten oder nur einen seiner Aspekte, sondern sind gleichzeitig mit seiner Frontal-, Seiten- und Rückenansicht konfrontiert. Was sich hier manifestiert, ist der Übergang von einer perspektivisch gerichteten Darstellung, in der alles – selbst der Blick des Betrachters – auf einen bestimmten Sektor ausgerichtet ist, zu einer aperspektivischen Gestaltungsweise. Die formalen Wurzeln dafür liegen im Kubismus, in dem Stilmittel entwickelt wurden, die es den KünstlerInnen erlaubten, die BetrachterInnen mit verschiedenen Ansichten einer Figur gleichzeitig zu konfrontieren, sprich eine Form zu schaffen,

die alle möglichen Erscheinungsformen integriert. Picasso führt uns nicht die Teilung einer Figur in eine En-face- und eine Profilansicht vor, sondern die Integration verschiedener, sich ergänzender Erscheinungsweisen zu einem Ganzen. Mit der simultanen Wiedergabe mehrerer Ansichten wird schließlich auch der Zeitbegriff in die Raumstatik des Bildes eingeführt. Aber es ist nicht der Augenblick der Zeit und damit nicht die räumliche Zeit, die in Betracht kommt, sondern es ist die reine Gegenwart, die Quintessenz der Zeit, die uns entgegentritt, wo Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einer einzigen Dimension – der ewigen Gegenwart – zusammenfließen.  
(Text: Cornelia Plieger, umgearbeitet: Monika Ankele)

## Körper Werkbeispiele



### George Segal

#### ***Woman in a Restaurant Booth***

1961

Tisch, Bank, Gipsbandagen, 130 x 165 x 110 cm

Ehem. Sammlung Hahn, Köln

Fluxus, Happening, Performance und Body-Art geben der bildenden Kunst zu Beginn der 60er Jahre Impulse, welche die Erweiterung des tradierten Kunstbegriffs zur Folge haben. Die durchaus unterschiedlichen künstlerischen Strategien gründen auf einem neuen Bewusstsein für den menschlichen Körper und dessen alltägliche Lebenswelt zwischen Konsum und medialer Berieselung und treiben damit die Verdichtung von Kunst und Leben voran. Die Plastiken, besser Raumin szenierungen, des Künstlers George Segal sind Teil dieser neuen künstlerischen Bewegung: Mittels der von ihm entwickelten Körperüberformung – eines Verfahrens, bei dem mit Hilfe von Gipsbandagen ein Körper abgeformt und die

Figur anschließend als Hohlform zusammengesetzt wird – hält Segal Menschen seiner Umgebung in alltäglichen Situationen fest, um sie dann in der Kombination mit realen Gegenständen in diese zurückzuführen. Die Arbeit *Woman in a Restaurant Booth* vermag sehr gut Charakteristika und Implikationen der Segal'schen Environments zu vermitteln. So wirkt die Figur der sitzenden Frau in ihrer Haltung zwar gewohnt und alltäglich, befremdet aber durch das kontrastierende Weiß, die Materialität und die Oberflächenstruktur. Zudem changiert die Installation zwischen den Polen von figuraler Präsenz und körperlicher Absenz.

(Text: Luise Ziaja, gekürzt: Monika Ankele)

## Körper Werkbeispiele



**Paul Klee**

### ***Die Vogelscheuche***

1935

Das Bild mit dem Titel *Vogelscheuche* spiegelt die Auseinandersetzungen des deutschen Künstlers Paul Klees mit den Ideen des Bauhauses. Klee unterrichtete im Bauhaus von 1921 bis 1931 unter anderem das Fach „Elementare Gestaltungslehre der Fläche“. Die *Vogelscheuche* ist Teil der Serie der seit den 20er Jahren entstandenen Quadratbilder. Klees Ziel ist eine „neue Natürlichkeit“ in der Malerei, bei der Kunstform und Naturerfahrung verschmelzen: So setzt sich das Bild aus rein abstrakten Formen zusammen und dennoch erkennen wir in ihm – auch über den Zugang, den der Titel ermöglicht – eine konkrete Figur mit Beinen, Armen, Rumpf und Kopf. Paul Klee verteidigt bei seinem Weg der künstlerischen Abstraktion

vehement die Intuition des Künstlers und die Narration der Bildmedien gegen die am Bauhaus proklamierte Leitidee von „Kunst und Technik – eine neue Einheit“. Das geistvoll Spielerische seiner Bilder wird seit etwa 1932 abgelöst von einem tiefen Ernst zum Teil großformatiger Werke. Oft bezieht sich Klee in seinen Bildtiteln sehr direkt auf die politische Lage. Er gilt als Künstler, der ausgesprochen deutlich auf das Zeitgeschehen reagiert. Es entstand eine Reihe von Werken, die als Kommentare auf den Nationalsozialismus gelesen werden müssen. So wohl auch die *Vogelscheuche* mit ihrem beherrschenden braunen Quadrat.

## Körper

# Anregungen für den Unterricht

## 1. Körpergefühlsbilder

Für jedes Kind wird ein Blatt Papier in Körpergröße vorbereitet und auf den Boden gelegt. Die Kinder haben nun die Möglichkeit, mit geschlossenen oder verbundenen Augen ein Bild von ihrem Körper zu malen – allerdings nicht so, wie er im Spiegel aussieht, sondern so, wie sie ihn fühlen: d.h. wer Schnupfen hat, wird die Nase vielleicht besonders groß und leuchtend rot malen, wer an den Händen friert, wird diese eventuell blau malen etc. – die SchülerInnen sollen über diese praktische Arbeit für die eigene Körperwahrnehmung sensibilisiert werden.

## 2. Umrissbilder

Für jedes Kind wird ein Blatt Papier in Körpergröße vorbereitet. Jedes Kind kann sich nun eine bestimmte Pose überlegen, die er/sie auf seinem/ihrer Blatt Papier einnehmen will: zusammengekrümmt, ausgestreckt, mit erhobenen Händen, mit angewinkelten Beinen etc. Nun malen die Kinder gegenseitig ihre Körperumrisse mit Pastell- oder Ölkreiden ab. Anschließend können die Kinder das entstandene Bild mit Collagematerialien, Malfarben oder Ölkreiden weiterbearbeiten – was dabei herauskommt (ein Fabelwesen, eine Fantasiegestalt, ein abstraktes Bild), bleibt ihnen überlassen.

## 3. Schattenbilder

Eine lange Papierrolle (Höhe ca. Körpergröße der Kinder, Länge der Rolle je nach Gruppengröße) wird mit ins Freie genommen. Die Kinder experimentieren zuerst mit ihrem Schatten und probieren aus, welche Körperposen einen besonders spannenden, unheimlichen oder ungewöhnlichen Schatten auf das Blatt Papier werfen. Wenn jeder seine Pose gefunden hat, dann ziehen die Kinder gegenseitig die Umrisse ihrer Schattenbilder mit Pastellkreiden oder Kohlestiften nach. Anschließend können die entstandenen Umrissbilder mit Collagematerialien, Malfarben oder Kreiden weiterbearbeitet werden. Abschließend kann man mit den Kindern gemeinsam darüber sprechen, welche Figuren entstanden sind.

## 4. Schattentheater

Für das Schattentheater benötigt man eine Lichtquelle (z.B. Overhead-Projektor) und eine Leinwand (z.B. weißer Baumwollstoff), die es ermöglicht, davor und dahinter zu stehen. Die SchülerInnen können nun experimentieren, wie sich ihr Körper – in Abhängigkeit von der Nähe bzw. Distanz zur Lichtquelle – als Bild auf der Leinwand verändert, größer oder kleiner wird. Mit Stiften oder Transparentfolie werden Fantasiewelten auf einer Klarsichtfolie gestaltet, diese wird anschließend auf den Overhead-Projektor gelegt und die SchülerInnen können sich nun – mit Hilfe der Leinwand, auf der die entstandene Fantasiewelt nun sichtbar ist – in derselben positionieren. Das gesamte Bild wird fotografiert und ausgedruckt bzw. entwickelt.

## 5. Gipsabdrücke

Mit Gipsbandagen werden Abdrücke des eigenen Körpers – Arm, Fuß, Gesicht etc. – genommen, die nach dem Trocknen mit Malfarben weiterbearbeitet werden können.

## 6. Geometrische Figuren

Mit Lineal, Zirkel und Bleistift zeichnen die Kinder geometrische Figuren – Kreis, Viereck, Dreieck, Rechteck, Halbkreis etc. – auf unterschiedlich farbigem Papier und schneiden diese anschließend aus. Die ausgeschnittenen Elemente werden nun alle in einen Korb gegeben, der mit einem Tuch zugedeckt wird: Jedes Kind kann nun aus dem Korb 6–8 Elemente ziehen. Anschließend werden die einzelnen Teile zu einer Figur zusammengesetzt. Diese Figur wird auf ein Blatt Papier geklebt, der Hintergrund kann individuell – mit Farben oder Collagematerialien – gestaltet werden.

## 7. Nah- und Fernbilder

Für die Nah- und Fernbilder werden unterschiedliche Sehwerkzeuge benötigt: Lupen, Ferngläser, Spiegel etc. Die Kinder werden dazu angeregt, zu beobachten, wie sich ihre Körper – bzw. einzelne Körperteile – verändern, wenn sie diese durch ein Fernglas, im Spiegel oder mit einer Lupe anschauen. Die unterschiedlichen Beobachtungen werden im Anschluss auf ein Papier übertragen: Dabei sollen die SchülerInnen mit den Überschneidungen von konkreten zu abstrakten Bildern experimentieren lernen.

# BOX-IT! VOLKSSCHULE

## Farbe und Malerei

von Christiana Wustinger

## Farbe und Malerei Zum Thema

**K**inder im Volksschulalter  
„Mit den Augen eines Kindes das Leben betrachten“ – diesen Titel wählte Henri Matisse für seinen Lebensrückblick. Einige der wichtigsten bildenden Künstler des 20. Jahrhunderts waren eifrige Sammler von Kinderkunst. Michail Larionow, Gabriele Münter und Wassily Kandinsky, Paul Klee, Pablo Picasso, Joan Miro, Jean Dubuffet und die Mitglieder der Gruppe Cobra sind hinsichtlich einer solchen Sammeltätigkeit, die in vielen Fällen direkte Anknüpfungspunkte für die eigene Arbeit ergab, führend gewesen. Zur Kinderkunst gibt es eine beträchtliche Literatur aus der Sicht der Pädagogik und der Entwicklungspsychologie. Wir können aber die Kinder in ihrem natürlichen, spielerischen Zugang zum eigenen Malen und Zeichnen auch praktisch unterstützen.

Viele der in der Sammlung des Mumok vertretenen Künstler haben ihre eigenen Farbtheorien entwickelt:

**1) Johannes Itten** (1888–1969), Zeichenlehrer am Bauhaus, differenzierte durch die Komplementärfarben Orange, Grün und Violett und stellte sie, wie Goethe, in einem Farbkreis dar. Weiß und Schwarz bezeichnete er als „Nicht-Farben“. Auf der Grundlage der Idee seines Lehrers Adolf Hölzel stellte er seine Theorie der „Sieben Farbkontraste“ auf, die die gegenseitige Abhängigkeit und Beeinflussung von Farben untereinander darstellt. Bilder in der Sammlung des Mumok: *Vogelthema*, *Der rote Turm*.

Während seiner Zeit in Wien stand Johannes Itten in engem Kontakt mit **2) Josef Matthias Hauer**, dem Entwickler der ersten Wiener Zwölftonmethode. In einem Brief an Itten (im Besitz des Mumok) zeichnet Hauer den 12-teiligen Farbklangkreis, in welchem den Intervallen der Zwölftonmethode bestimmte Farben zugeordnet werden.

**3) Wassily Kandinsky** entwickelte seine eigenen Farbtheorien und stellte Zusammenhänge zwischen Farben und Formen fest. Er hatte ein ausgeprägtes Empfinden für Farbe und Form, ordnete den Farben tiefere Bedeutungen und Assoziationen zu und stellte sie in Gegensatzpaaren gegenüber:

### Blau – Gelb

(blau: kalt, Himmel, Übersinnliches, Unendlichkeit und Ruhe, konzentrisch / gelb: warm, irdisch bis zu aufdringlich, aggressiv, exzentrisch)

### Schwarz – Weiß

(schwarz: dunkel / weiß: hell)

### Rot – Grün

### Orange – Violett

Kandinsky ging von der Synästhesie (Verschmelzen verschiedener Sinneseindrücke) aus und ordnete den Farben verschiedene andere Sinneseindrücke zu, der Farbe Blau bspw. die Eigenschaften „weich“ und „aromatisch“, der Farbe Gelb hingegen „scharf“ und „stechend“.



Punkt und Linie zu Fläche, 1925

**Der Punkt ist Urelement, Befruchtung der leeren Fläche. Die Horizontale ist kalte, tragende Basis, schweigend und „schwarz“. Die Vertikale ist aktiv, warm, „weiß“. Die freien Geraden sind beweglich, „blau“ und „gelb“. Die Fläche selbst ist unten schwer, oben leicht, links wie „Ferne“, rechts wie „Haus“.** WASSILY KANDINSKY

Des Weiteren versuchte er die Zugehörigkeit bestimmter Farben zu bestimmten Formen nachzuweisen:

### Blau – Kreis

### Rot – Quadrat

### Gelb – Dreieck

Werke in der Sammlung des Mumok: *L'elan tranquille*, *Trotzig*.

## Farbe und Malerei

### Werkbeispiele



**René Magritte**

#### ***Die Stimme des Blutes***

1959

Das Bild wird von einem bildfüllenden Baum beherrscht, der sich aus einer mystischen, in ein dämmeriges Licht getauchten Landschaft erhebt. Der Blick wird auf den Stamm des Baumes gelenkt, in den drei mit Türen versehene Öffnungen eingelassen sind. Die oberste ist geschlossen, in der mittleren wird eine Kugel, in der untersten ein von innen beleuchtetes Haus gezeigt. *Die Stimme des Blutes* steht in einer Reihe von Werken, in denen sich Magritte der „Kombinatorik“ als Methode der Bildherstellung bedient. Mit fotografischer Genauigkeit gemalte Gegenstände werden von ihren realen Funktionen befreit, von

ihrem Kontext isoliert und gehen durch neue, ungewöhnliche Zusammensetzungen rätselhafte Verbindungen ein. Der mit dem Bildtitel in keinerlei Zusammenhang stehende Titel führt ein zusätzliches Verunklärungsmoment ein. Magritte, der in seinen Bildern aus der Eindeutigkeit einer fixierten Ikonografie ausbrechen will, verwehrt sich gegen symbolhafte Bezüge und formuliert einen darüber hinausgehenden Anspruch: „Menschen, die nach einer symbolhaften Bedeutung suchen, gehen an der Poesie und dem Mysterium vorbei, die einem Bild innewohnen.“

## Farbe und Malerei Werkbeispiele



**Johannes Itten**

***Der rote Turm***  
1918

Das 1918 entstandene Ölbild *Der rote Turm* ist eine Reflexion über den Kreislauf des Lebens. Es enthält im Vergleich mit anderen Bildern Ittens aus dieser Periode viele gegenständliche Details. Die erste Anregung zu diesem Bild war laut Itten selbst ein Blick aus dem Fenster seiner Wiener Wohnung in der Peter Jordan Straße, von der er sowohl auf die Ignaz-Simmelweis-Klinik als auch auf zwei Kirchen mit roten Backsteintürmen sah. Eine Ende 1916 entstandene Tagebuchskizze zeigt Dächer und zwei spitze Kirchtürme. Die endgültige Komposition erinnert nur entfernt an diese Vorlage. Der von den Backsteinkirchtürmen angeregte *rote Turm* ist zu einem die Bildmitte beherrschenden Rechteck verdichtet und weist wie ein Zeigefinger auf einen Stern sowie einen mondähnlichen gelben Kreis im oberen Drittel des Bildes.

Die Mittelachse wird von einander überschneidenden Formen umspielt, die dem Bild seinen lebendigen, pulsierenden Charakter verleihen.

***Meine Symbole, meine Mythologien werden die Formen und Farben sein.***

***Ich will zukünftig gar kein Kunstwerk mehr machen. Nur Gedankenkonzentrationen, diese darstellen. Das Beten ist auch Gedankenkonzentration auf Gott. Malen heißt, sich konzentrieren auf Farbe-Form.***

JOHANNES ITTEN

## Farbe und Malerei

### Werkbeispiele



#### Jackson Pollock

**No. 7**  
1951

Jackson Pollock, berühmt für seine „drip paintings“ hat bei seinem Bild *No.7* einige seiner Regeln gebrochen: normalerweise dünnt die Farbe zum Rand hin aus; bei dem kleinen Bild aus der Sammlung des Mumok zieht die schwarzglänzende Farbe über das Beige der Pappe und die hellroten Flecken ein filigranes Netzwerk, das über die Kanten des Bildträgers hinaus spielt, als wäre das Gemälde ein Teil eines größeren Ganzen. Damit unterscheidet sich dieses Bild Pollocks auch in der Rezeption von

den monumentalen Gemälden: erschließt sich dort die Fülle der Details nur in der Nahaufnahme, bei der gleichzeitig die Ränder der Bildfläche aus dem Blick geraten, hält *No. 7* auf Distanz: an die Stelle der Begrenztheit des Sehfeldes tritt die Unbegrenztheit der Vorstellung. Die Ausdehnung, die bei den großformatigen „drip paintings“ physisch gegeben ist, verschafft sich *No. 7* gleichsam als methodisches Modell, dessen Vollzug in der Rezeption stattfindet.

## Farbe und Malerei

### Anregungen für den Unterricht

#### 1.

Fast jedes Kind hat eine Lieblingsfarbe. Welche Gegenstände haben diese Farbe, welche Gefühle und Stimmungen verknüpft das Kind mit dieser Farbe? Gibt es unterschiedliche Töne? Kann sich die Lieblingsfarbe auch ändern?

Die Kinder nennen ihre Lieblingsfarbe und erzählen, welche Gegenstände, Gefühle und Erinnerungen sie mit ihr in Verbindung bringen. Haben Farben an sich eine bestimmte Bedeutung, ohne dass sie einen Gegenstand darstellen? Wofür steht zum Beispiel die Farbe Rot? Oder Blau?

#### 2.

Grundfarben: Ausgehend von den Grundfarben kommen wir mit den daraus gemischten Farben zu den Regenbogenfarben – im Kreis angeordnet ergibt das schon eine kleine Farbenlehre. Aus den Grundfarben Rot, Blau und Gelb mischen die Kinder eine Farbe, die sie sich vorher ausdenken. Welche Grundfarben muss ich mischen, um zu dieser Farbe zu kommen? Brauche ich dazu noch Weiß und Schwarz?

#### 3.

Ausgehend von den Grundfarben ergeben jeweils zwei Farben gemischt die Farben des Regenbogens, die immer in derselben Reihenfolge erscheinen: Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Violett. Wir können aus diesen Farben einen Kreis machen und eventuell noch Zwischenfarben finden

#### 4.

Jede Farbe hat auch einen Namen. Wenn nicht, erfinden wir einen. Das Erfinden von Farbnamen kann sehr viel Spaß machen. Welche Farbnamen kennen die Kinder schon? Woher kommt der Name Ultramarinblau? Und welches Gelb bezeichnet wohl Strohgelb?

#### 5.

Farben und Formen: Wie können wir Formen mittels Farbe beschreiben? Welche Farbe passt am besten zu einem Kreis, Rechteck usw.? (siehe Kandinsky)

#### 6.

Eitempera: Woraus bestehen Farben eigentlich? Wie werden Farbpigmente erzeugt? Pigmente aus der Natur: geriebene Steine und Erden: Siena – eventuell ein Lapislazuli. Und chemische erzeugte Farbpigmente. Aus diesen Pigmenten lassen sich mit unterschiedlichen Bindemitteln Farben herstellen. Zum Beispiel Eitempera: Dafür schütteln wir ein Ei in einem Glas, geben die gleiche Menge Leinöl dazu, schütteln noch einmal kräftig. Mit diesem Bindemittel verrühren wir dann die Pigmente; auf diese Weise können wir dick- oder dünnflüssige Farben herstellen.

#### 7.

Malen mit unterschiedlichen Werkzeugen: von der Walze über die Zahnbürste, Spachteln, Klobürste, Schwämme bis hin zur Haarbürste wird alles ausprobiert.

#### 8.

Action-Painting: Wir experimentieren mit unterschiedlichen Methoden, die Farbe auf den Malgrund zu bringen: tropfen lassen, schütten, spritzen.

**BOX-IT! VOLKSSCHULE**

**MO**  
**K**  
**MU**  
Museum  
Moderner  
Kunst  
Stiftung  
Ludwig  
Wien

**Die Erweiterung der Kunst  
durch Spiel und Musik**

**von Maria Huber-Podmirseg**

## Die Erweiterung der Kunst durch Spiel und Musik Zum Thema

**K** Kunst, Spiel und Musik sind Parallelwelten zur Realität und weisen daher eine strukturelle Verwandtschaft auf. Sie haben ihre eigenen Regeln und Gesetze, sie sind autonome Systeme und somit den Maßstäben und Sinnzusammenhängen der Alltagswelt enthoben. Sie sind frei! Neue Regeln können aufgestellt werden, Grenzen ausgelotet und bisher unbekannte Welten erschaffen werden. „Im Spiel geht alles“ heißt es lapidar in einem Erziehungsratgeber. Wenn kleine Kinder ihre Unterlegenheit satt haben, schlüpfen sie in die starken Rollen von Löwen, Piraten oder Monstern. Wenn der Alltag zu langweilig erscheint, verwandeln sie ihn im Spiel: Das Zimmer wird zum Schloss, die Bettdecke zum fliegenden Teppich und der Regenschirm wird zum Hexenbesen. Das Umfunktionieren alltäglicher Gebrauchsgegenstände bzw. natürlicher Materialien im Spielkontext definiert eine typische Spielform des Kindes. Im Unterschied zu vorgegebenen Spielwelten erfordert diese Art von Spiel neben dem Abstraktionsvermögen eine deutlich größere Kreativität und Imaginationsfähigkeit. Fantasie, Geheimnis, Zufall und Unbewusstes sind gleichermaßen beteiligt.

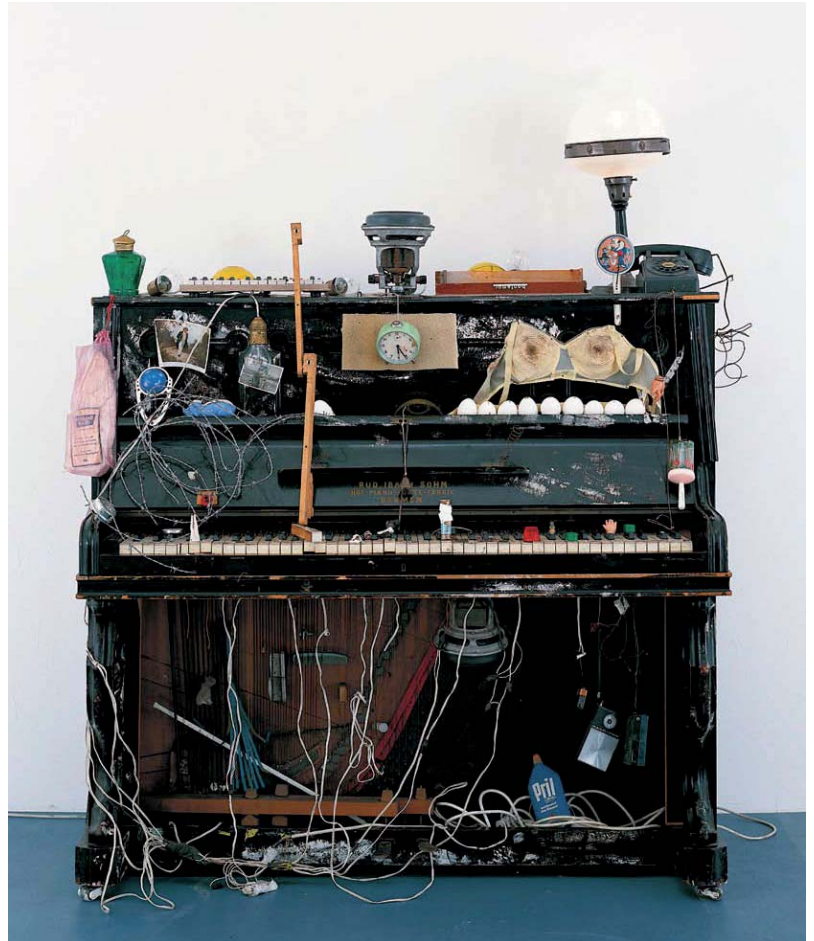
Wenn Marcel Duchamp seine der Welt der Gebrauchsgegenstände entlehnten Objekte ihrer Funktion enthebt und zu Kunstwerken deklariert, so operiert er formal vergleichbar. Nicht mehr die individuelle künstlerische Handschrift, sondern vielmehr der neue Gedanke, der z.B. ein Pissoir auf den Kopf stellt und zur Fontäne erklärt, ist hier bestimmend für das Kunstwerk.

Spätestens seit Marcel Duchamp haben sich zahlreiche KünstlerInnen mit Spielen, Spielmechanismen, Spielästhetik und Spielstrategien beschäftigt. Das Spiel und seine eigenen Gesetzmäßigkeiten bzw. der Zufall sind in der modernen und zeitgenössischen Kunst zu einem Basiselement geworden.



Marcel Duchamp  
*Fountain (Brunnen)*  
1917

## Die Erweiterung der Kunst durch Spiel und Musik Werkbeispiele



**Nam June Paik**

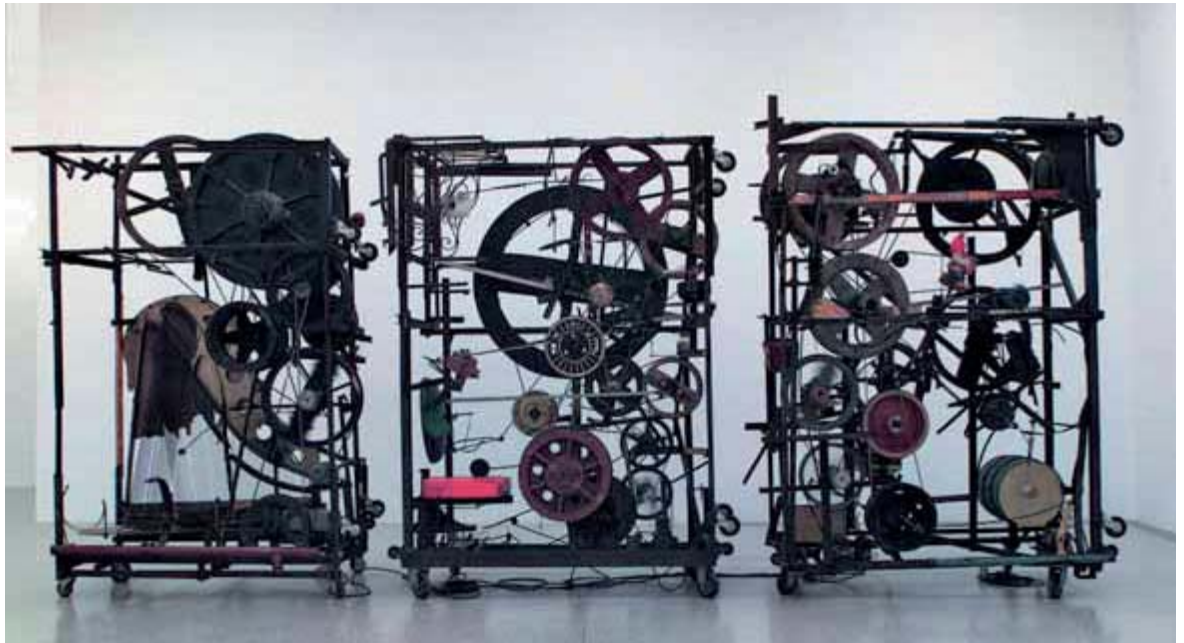
### ***Klavier Integral***

1958-63

Wenn Nam June Paik im Deutschland der frühen 60er Jahre das Klavier als Symbol des bürgerlichen Musikgeschmacks in Aufsehen erregenden Fluxus-Performances zum vielstimmigen Klangobjekt umfunktionierte, zerkratzte und mit Farbe bespritzte, kann das schwerlich auf blinde Zerstörungswut zurückgeführt werden. Die Attacken gegen kulturelle Normen und die Instrumente, die diese repräsentieren, verfolgten vielmehr die Absicht, tradierte musikalische Ausdrucksschemata aufzubrechen, die Musik von ihrem ideellen Ballast zu befreien und somit neuen synästhetischen Sprach- und Rezeptionsformen zu erschließen. Nachhaltigen Einfluss übte auf den zum Komponisten und Musikhistoriker ausgebildeten Koreaner Paik die Begegnung mit John Cage und seinem Werk aus. Dieser hatte schon 1938 sein erstes Stück für ein präpariertes Piano komponiert und mit seinen Lehren über den Zufall und aleatorische Kompositionsmethoden das traditionelle Musikverständnis entscheidend erweitert. Paiks erste Einzelausstellung „Exposition of Music – Electronic

Television“ in der Wuppertaler Galerie Parnass (1963) führte vor Augen, wie Cages Ansätze radikalisiert und vorangetrieben wurden und die Konzeption einer in verschiedene Gattungen unterteilten Kunst endgültig ihre Verbindlichkeit einbüßte: Im Eingangsraum standen und lagen vier von Zivilisationsplunder überbordende Klaviere. Der Besucher war aufgefordert, sich ungeniert an den Tasten und Schaltern zu betätigen, was unterschiedlichste visuelle und akustische Effekte zur Folge hatte – Lampen blinkten, Klingeln schrillten, ein Transistorradio ertönte, manche der Dekorationsstücke begannen sich zu bewegen. Die physische Begegnung zwischen dem Piano, das nicht länger nur ein Tasteninstrument darstellte, und dem zum Benutzer aufgewerteten Zuhörer war integraler Bestandteil des Werkes. Das mit unzähligen tönenden Objekten besetzte Klavier wurde zum vielstimmigen Orchester von Alltagsgeräuschen, Musik wurde zum visuell und materiell erfahrbaren interaktiven Ereignis. *Literatur: MUMOK, Die Sammlung, Museum Moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien, 2001, S. 152.*

## Die Erweiterung der Kunst durch Spiel und Musik Werkbeispiele



### Jean Tinguely

#### **Meta-Harmonie**

1978

Keine Spur von der Einheit und dem Wohlklang, die der Titel suggeriert, stattdessen ein verwirrendes Getriebe von Formen, Bewegungen und Geräuschen. Jean Tinguelys große „Musikmachmaschine“ eröffnet uns eine Sinfonie, wie wir sie noch nie gehört haben: Fässer, Trommeln, Xylophon, Melodica, Spielklavier, Geige etc. ertönen zu rotierenden Rädern und tanzenden Gartenzwerge.

Die Maschine scheint als Zentrum industrieller Produktion außer Kontrolle geraten zu sein. Der sinnlose Eifer der Apparate ironisiert und verweist auf die strenge Rationalität alltäglicher monotoner Arbeitsstrukturen, in denen Menschen oft die Rolle

eines Rädchens einnehmen. „Kunst ist das Verzerren einer unerträglichen Realität.“ (JT)

Nichtsdestotrotz ist die Meta-Harmonie ein sorgfältig komponiertes Gefüge. Die drei Rahmen sind voneinander unabhängig und einzeln beweglich; Wandelaltäre und Triptychen als uralte bildnerische Formen werden hier gleichsam mechanisiert. Tinguelys Skulpturen markieren damit das Eindringen der äußeren Wirklichkeit in den bis in die 60er Jahre weitgehend sauberen und leisen Kunstraum. *Literatur: MUMOK, Die Sammlung, Museum moderner Kunst Stiftung Ludwig Wien, 2001, S. 148.*

## Die Erweiterung der Kunst durch Spiel und Musik Werkbeispiele



**George Brecht**

***The Book of the Tumbler on Fire.***  
***Twenty Footnotes to Volume I, Nr. 19***  
1969

Bereits 1956 begann George Brecht an Gemälden zu arbeiten, die mit Hilfe des Zufalls entstanden. Schon in ihnen steckt der Gedanke, Kunst sei viel eher eine Methode des „Forschens“ als eine fixe und konventionelle Praxis des Darstellens. Wie in seinem Aufsatz „Chance-Imagery“ (etwa: Bildnerie des Zufalls) erforschte er in ihnen, welchen Gebrauch die Kunst des 20. Jahrhunderts vom Zufall macht und machen kann, und setzte das in ein Verhältnis zu den gerade aufkommenden Zufallsprinzipien und -methoden in Wissenschaft und Statistik. Bekannt wurde der Fluxus-Künstler George Brecht aber v. a. wegen seiner „Event-Objekte“: zufällig angeordnete Alltagsgegenstände, die sich im Auge des Betrachters zum Ereignis verdichten. So holen Brechts Arbeiten das Publikum aus seiner Passivität: Der Betrachter soll seine eigenen Erfahrungen in das Werk einbringen, es für sich selbst deuten. Erst durch seinen Blick auf Objekte wie einen Stuhl und/oder Regenschirm verdichten sich die Gegenstände zum Ereignis. Was tun wir

mit diesen Gebrauchsgegenständen? Wofür brauchen wir sie? Brechts Event-Objekte sollen die Einzelheiten und Strukturen der alltäglichen Wahrnehmung erhellen. Dahinter steht sein Gedanke, dass alles, was von uns bemerkt werden kann, ein ebenso gutes Recht hat, beachtet und betrachtet zu werden wie irgendein Kunstwerk. Und dass wir, wenn wir Kunst betrachten, gut daran tun, sie näher ans Leben zu rücken. Schließlich sei, so Brecht, „nur das real, was wir realisieren“. Ereignis, Situation und Erfahrung sind daher die zentralen Aspekte seiner Arbeit.

Als mobile Variante entwickelte Brecht bereits 1959 *The Case (Suit Case)*. Verschiedene Alltagsgegenstände wurden in einen Koffer gepackt und zur Schau gestellt. Die Betrachter wurden eingeladen, die darin enthaltenen Objekte zu entnehmen und „ihrer Bestimmung gemäß“ zu benutzen. Anschließend wurde man gebeten, die Dinge wieder zurückzulegen. Das Ereignis war vorbei.

## Die Erweiterung der Kunst durch Spiel und Musik Anregungen für den Unterricht

Im Nouveau Réalisme bzw. der Fluxus-Bewegung werden Alltagsgegenstände verfremdet und in andere, witzige Zusammenhänge gebracht, der Zufall wird in den Entstehungsprozess miteinbezogen, die Künstler schlüpfen in verschiedene Rollen oder fungieren als Spielleiter und wir als Rezipienten werden dazu eingeladen, mitzumachen. Ähnlich spielerisch wird auch mit der Musik umgegangen: Instrumente werden erfunden oder zweckentfremdet, (Alltags-)Geräusche und Lärm miteinbezogen.

Die verschiedenen (Spiel-)Modi gewährleisten somit ein mannigfaches Erscheinungsbild und eine interdisziplinäre Ausrichtung der Kunst. Das Einbeziehen des Betrachters, der die Wahl hat zwischen dem potenziellen Spielverderber oder dem interagierenden Mitspieler, gewährleistet darüber hinaus eine emotionale und sinnliche Annäherung von Kunst und Leben.

### zum Thema *Musik*

#### 1.

Instrumente bauen: Die SchülerInnen erhalten die Möglichkeit, Klanginstrumente selbst zu bauen. Ausgangsmaterial sind verschiedenste leere Behältnisse (Joghurtbecher, Dosen, Schachteln, Marmeladegläser usw.), die mit unterschiedlichen Materialien gefüllt werden (Reis, Nudeln, Erbsen, Bonbons, Reißnägeln, Sand usw.). Lauschen Sie mit Ihren SchülerInnen den unterschiedlichen Klängen und Geräuschen und besprechen Sie diese.

#### 2.

Körpergeräusche: Welche Geräusche können wir mit unserem Körper erzeugen? Die SchülerInnen werden nun selbst zum Ausgangspunkt der Musik. Welche Geräusche können mit dem Mund erzeugt werden (singen, pfeifen, krächzen, zwitschern, trällern, brummen, grölen, mit der Zunge schnalzen)? Welche mit den Händen (klatschen, schnalzen, trommeln)? Und gibt es Ganzkörpergeräusche? Versuchen Sie mit ihren SchülerInnen möglichst bewusst wahrzunehmen, was womit getan und was gespürt wird.

Nehmen Sie die unterschiedlichen Geräusche und Klänge auf, experimentieren Sie damit, veranstalten Sie gemeinsam ein Geräuschkonzert! Im Anschluss kann auch nach der selbst aufgenommenen CD/Kassette gemalt werden: Ordnen Sie gemeinsam mit den SchülerInnen den unterschiedlichen Klängen und Geräuschen Farben und Formen zu!

### zum Thema *Zufall*

#### 1.

Blindmalerei: Malen mit verschlossenen Augen

#### 2.

Action-painting: Schleudern und Spritzen von Farbe

#### 3.

Frottage: reliefartige Formen lassen sich auf dünnem Papier mit Bleistift, Kreide oder Wachsstift durchreiben, z.B. Strukturen von Geweben, Holz oder Blättern.

#### 4.

Decollage: auf einem Papier oder Karton werden verschiedene Blätter, Plakate, Zeitungsausschnitte u.ä. aufgeklebt und anschließend teilweise abgerissen. Dadurch entstehen zufällige, „abstrakte“ Bilder, wie sie die Nouveau Réalistes in den Straßen von Paris gefunden haben.

### zum Thema *Spiel*

#### 1.

Adaptieren bzw. modifizieren Sie bereits bestehende Spiele: wie können sie erweitert werden? Können neue/andere Regeln erfunden werden?

#### 2.

Legen Sie verschiedene Alltagsgegenstände oder Schulutensilien auf: wie können wir sie zweckentfremden? Kann ein Stift nur zum Schreiben verwendet werden? Was könnten wir noch damit machen?

#### 3.

Erstellen Sie gemeinsam mit den SchülerInnen einen Koffer mit verschiedensten Gegenständen. Jeder Schüler wählt ein Ding und zeigt pantomimisch, was man damit machen kann.

## Impressum

### **MUMOK**

Museum Moderner Kunst  
Stiftung Ludwig  
Wien

### **MuseumsQuartier**

Museumsplatz 1, A-1070 Wien

### **Öffnungszeiten**

Montag bis Sonntag 10.00–18.00 Uhr  
Donnerstag 10.00–21.00 Uhr

### **Kontakt und Information**

[www.mumok.at](http://www.mumok.at) +43 1 52500 1313,  
[kunstvermittlung@mumok.at](mailto:kunstvermittlung@mumok.at)

Für den Inhalt verantwortlich:

Direktorin Karola Kraus

Kunstvermittlung: Claudia Ehgartner, Johanna Gudden,  
Jörg Wolfert & Team

Konzept: Monika Ankele, Claudia Ehgartner, Maria Huber-  
Podmirseg und Christiana Wustinger

Zeichnung Cover, grafische Gestaltung: Olaf Osten

© 2010

MUMOK Museum Moderner Kunst  
Stiftung Ludwig Wien

Das Projekt wird im Rahmen der Vermittlungsinitiative  
„Kulturvermittlung mit Schulen in Bundesmuseen 2010“  
vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur  
gefördert und von KulturKontakt Austria beratend  
begleitet.